



denk mal wien

Thematische Rundgänge in der Wiener Innenstadt



Wir sind
HeldInnen

Republik &
Demokratie

Mauthausen Komitee
= Österreich

„Wir“
und die
„Anderen“

Was ist
Österreich?

Inhaltsverzeichnis

Seiten

Was ist „denk mal wien“?	2–3
Rundgänge „denk mal wien“	4–5
Äußeres Burgtor und Krypta	6
Bundeskanzleramt	7
Demel	8
Demonstrationsverbot für den 1. Mai 1933	9
Denkmal der Exekutive	10
Denkmal der Republik	11
Deserteursdenkmal	12
Feuerwehr am Hof	13
Heldenplatz	14
Justizpalast	15
Landesgericht	16
Mahnmal am Morzinplatz	17
Mahnmal gegen Krieg und Faschismus	18
Mahnmal für die österreichischen jüdischen Opfer der Schoah	19
Kartenübersicht über die 4 Rundgänge	20–21
Meissl & Schadn	22
Michaelerplatz und Michaelerkirche	23
Minoritenplatz	24
Parlament	25
Pestsäule	26
Polizeigefangenenhaus „Liesl“	27
Reiterdenkmäler auf dem Heldenplatz	28
Stadttempel – Israelitische Kultusgemeinde Wien	29
Stephansdom	30
Votivkirche und Vorplatz	31
Wehrmann in Eisen	32
Wiener Hauptgesundheitsamt	33
Wiener Staatsoper	34
Dank	35
Quellen	36



Was ist „denk mal wien“?

Auf Einladung der Österreichischen Bundesregierung und der Stadt Wien konzipierte das Mauthausen Komitee Österreich (MKÖ) das Vermittlungsprojekt „denk mal wien“. Denkmäler und Gedenkstätten spiegeln den Umgang mit der Geschichte Österreichs der letzten hundert Jahre und länger wider: Die Zeit vor 1914 und der Erste Weltkrieg (1914–1918), das damit einhergehende Ende der Monarchie, die Zeit der Ersten Republik und des Austrofaschismus (1918–1938), der Fall der Ersten Republik, der Anschluss an Nazi-Deutschland, die Zeit des Nationalsozialismus, den Zweiten Weltkrieg (1939–1945) bis hin zur Befreiung durch die alliierten Mächte und der bis heute bestehenden Zweiten Republik.

Anhand vier thematischer Fragestellungen entwickelte das Mauthausen Komitee Rundgänge, die die österreichische Zeitgeschichte und Gegenwart mit inhaltlichen Anknüpfungspunkten zu den Orten und Denkmälern/Gedenkstätten in und um die Innere Stadt in Wien vermitteln.

Wer sind unsere HeldInnen?
Was ist Demokratie?
Wie bilden sich Identitäten?
Was ist Österreich?



Das sind nur einige von vielen Fragen, die in den vier Rundgängen „Wir sind HeldInnen!“, „Republik und Demokratie“, „Wir“ und die „Anderen“ und „Was ist Österreich?“ diskutiert werden. Im Fokus der Rundgänge stehen die Republiksgeschichte sowie die Zeit des Nationalsozialismus, die in Bezug zu unserer Gegenwart gesetzt werden. Die Rundgänge finden um und auf dem Wiener Heldenplatz, der sich als zentraler Gedächtnisort der Republik entwickelte, statt. Die VermittlerInnen des MKÖ stehen in ständiger Interaktion mit den jugendlichen RundgangsteilnehmerInnen. Ziel ist eine langfristige Wissensvermittlung, die Herstellung eines Gegenwartsbezugs und die Sensibilisierung für aktuelle Problematiken wie Rechtsextremismus, Antisemitismus, Rassismus etc., sowie für ein Miteinander, klares Demokratiebewusstsein und mehr Zivilcourage.

ZeitzeugInnen erzählen

Mehr als 60 Videoclips mit Berichten von ZeitzeugInnen sind auf der interaktiven Website www.denkmalwien.at zu finden. Käthe Sasso, Richard Wadani und Rudi Gelbard erzählen von ihren Erlebnissen bei den einzelnen Rundgangsstationen und appellieren mit einer speziellen Videobotschaft an die Jugendlichen von heute. Insgesamt befinden sich auf der Internetseite 50 Kurzbiografien und zahlreiche Zitate von Überlebenden und Menschen, die in der Zeit des Nationalsozialismus ermordet wurden, darunter Margarethe Schütte-Lihotzky, Hermann Plackholm, Anna Gräf, Rosa Jochmann, Bruno Kreisky, Hans Marsalek, Theodor Rackwetz, Ceija Stojka, Josef Sasso, Helene Kafka, Leopoldine Sicka, Jura Soyfer, Josef Kastelic.

Zu den Stationen bietet die Website weitere Informationen, historische und aktuelle Bilder sowie QR-Codes, die sich hervorragend zur Nachbearbeitung und Vertiefung der Themen zu den Rundgängen anbieten.

„denk mal wien“ für Jugendliche

Im Sinne des Bildungsauftrags und der Sensibilisierung in Bezug auf aktuelle Tendenzen des Rechtsextremismus und Rassismus in Österreich richtet sich das Projekt besonders an eine jugendliche Zielgruppe. Schwerpunktmäßig werden mit dem Vermittlungsangebot SchülerInnen aus Polytechnischen Schulen, BerufsschülerInnen, Auszubildende, Jugendliche aus Berufsbildungseinrichtungen wie beispielsweise wienwork, jobtransfer oder Jugend am Werk, jugendliche ArbeitnehmerInnen, Auszubildende sowie Jugendliche aus außerschulischen Einrichtungen angesprochen. Am Vermittlungsprojekt nehmen auch viele Jugendliche teil, die erst seit Kurzem im Österreich leben.

Wir freuen uns auf Ihre Anmeldungen unter www.denkmalwien.at

Willi Mernyi
Vorsitzender

Christa Bauer, MAS
Geschäftsführerin

Mauthausen Komitee 
 **Österreich**



Rundgänge „denk mal wien“

Die Zusammenstellung der Rundgänge erfolgt auf Basis der Vermittlungsinhalte der jeweiligen Orte. Alle Rundgänge beinhalten auch frauenspezifische Fragestellungen. Die Wissensvermittlung wird auf das Interesse und die Zusammensetzung der jeweiligen Gruppe abgestimmt. Die Dauer der einzelnen Rundgänge ist mit ca. zwei Stunden festgelegt.

Rundgang „Wir sind HeldInnen!“

Beim Rundgang „Wir sind HeldInnen“ beschäftigen wir uns mit dem Begriff „Heldentum“. Gemeinsam werden wir Fragen wie: „Wer ist ein Held?“, „Wer ist eine Heldin?“, „Wann ist jemand ein Held?“ oder „Wer bestimmt, wer die HeldInnen sind?“ auf den Grund gehen. In einer Art „Zeitreise“ rund um den Begriff „HeldInnen“ werden in diesem Rundgang die unterschiedlichsten Formen der Heldenverehrung bis in die Gegenwart aufgezeigt.

Gerade der Heldenplatz war für diesen Zweck von der Monarchie angelegt. Von diesem Blickwinkel ausgehend betrachten wir einerseits die Topografie des Ortes, der als imperiales Kaiserforum geplant war, aber so nicht gänzlich umgesetzt werden konnte. Andererseits wird die Geschichte einiger dieser „Helden“ im Hinblick auf ihre Darstellung auf dem Platz und somit auch in der österreichischen Geschichte besprochen. Seit wann diese Denkmäler hier stehen und wer diese initiiert hat, ist eine weitere Fragestellung, mit der wir uns im Rahmen dieses Rundgangs auseinandersetzen werden – denn jede Gruppierung schafft sich ihre eigenen „HeldInnen“.

Rundgang „Republik und Demokratie“

Im Mittelpunkt des Rundgangs „Republik und Demokratie“ beschäftigen wir uns schwerpunktmäßig mit dem Begriff der Demokratie und den Mitsprache- und Mitbestimmungsrechten jedes Einzelnen. Anhand der Auseinandersetzung mit der österreichischen Vergangenheit – Monarchie, Republik, Austrofaschismus, Nationalsozialismus – wird ein Bogen bis in die Gegenwart gespannt. Dabei verlieren wir nicht aus den Augen, dass Demokratie keine Konstante darstellt und immer wieder in verschiedenen Zusammenhängen verteidigt bzw. auf andere Menschen oder Bereiche ausgedehnt werden muss. Dies soll anhand politischer Kontroversen der vergangenen Jahre gezeigt werden. Durch die Auseinandersetzung mit Fragen wie „Gegen welche Ungerechtigkeiten wurde angekämpft?“, „Welche Mittel wurden eingesetzt, um Demokratie und Menschenrechte durchzusetzen?“, „Was ist Zivilcourage?“, „Was ist ziviler Mut?“, „Was ist ziviler Ungehorsam?“ sowie anhand von Beispielen von Personen, die Widerstand geleistet haben, soll ein Demokratiebewusstsein in den Lebenswelten der Jugendlichen geschaffen werden.



Rundgang „Was ist Österreich?“

Im Zuge des Rundgangs „Was ist Österreich?“ werden verschiedene Teile des österreichischen Nationalkonstrukts vorgestellt und Kernelemente des Österreich-Bewusstseins sichtbar gemacht. Anhand verschiedener Fragestellungen wie beispielsweise: „Was ist österreichische Kultur?“, „Was ist ein/e richtige/r ÖsterreicherIn?“, „Welchen Stellenwert hat Religion und Politik in der österreichischen Gesellschaft?“ und anhand der damit verbundenen Analyse des eigenen Selbstverständnisses werden Ausgangspunkte für eine kritische Auseinandersetzung mit Nationalismus insgesamt entwickelt.

Aktuelle nationalistische Bewegungen beruhen wesentlich auf erfundenen Traditionslinien, mit deren Hilfe die Nation auf eine glorreiche Vergangenheit zurückgeführt wird. Die österreichische Nation ist in diesem Zusammenhang eine vergleichsweise junge Erfindung, die auf die Zwischenkriegszeit zurückgeht. Von breiten Teilen der Bevölkerung wird sie aber erst seit den 1970er-Jahren getragen. Trotzdem ist die österreichische Identität mittlerweile eine der „erfolgreichsten“ nationalen Erzählungen Europas.

Rundgang „Wir‘ und die ‚Anderen‘“

Beim Rundgang „Wir‘ und die ‚Anderen‘“ beschäftigen wir uns mit der faschistischen Vergangenheit Österreichs: Austrofaschismus und Nationalsozialismus. Dabei wird verstärkt auf die Bildung von Identitäten eingegangen. Welche Ursachen tragen dazu bei, dass sich eine „Wir“-Gruppe über die „Anderen“ stellt? Wieso funktioniert die „Sündenbock“-Methode? Bei diesem Rundgang wird ein besonderer Fokus auf die Zeit des Nationalsozialismus gelegt. Es wird gezeigt, wie Ausgrenzung und Diskriminierung entstehen und von der Mehrheit der Gesellschaft akzeptiert werden. Mahnmale und Orte auf unserer Route bilden inhaltliche Anknüpfungspunkte, die das Terrorsystem des Nationalsozialismus verdeutlichen. Hinzu kommen Biographien von Menschen, die zur NS-Zeit von den Nationalsozialisten verfolgt, vertrieben und ermordet wurden bzw. Widerstand geleistet haben.

Welche Mechanismen trugen zur enormen Anhängerschaft der Nationalsozialisten bei? Welche Motive für zivilen Mut gab es in einer Zeit, in der die Mehrheit angepasst lebte? Der Rundgang erzählt die Geschichte des Nationalsozialismus in Wien an Orten des Geschehens und soll Jugendliche für ein „Nie Wieder“ sensibilisieren.



Unsere VermittlerInnen
© Foto: www.bouchal.com



Äußeres Burgtor und Krypta

Das Äußere Burgtor in Wien liegt zwischen dem Heldenplatz und dem Burgring. Es wird auch „Heldentor“ genannt. Während der Türkenkriege gehörte es zur städtischen Befestigungsanlage und war erbittert umkämpft, 1806 wurde es von Napoleons Soldaten gesprengt. Knapp 20 Jahre später wurde es als Zeichen für den heldenhaften Kampf der österreichischen Truppen gegen die Armee Napoleons feierlich wiedereröffnet. Der Anlass war der zehnte Jahrestag der Völkerschlacht von Leipzig – damit wurde es zum Erinnerungsdenkmal. Das Burgtor dient seither auch als feierliche Einfahrt zum Heldenplatz.

Eine Ruhmeshalle für die Armee

Mehr als hundert Jahre später erhielt das Burgtor eine weitere Bestimmung: Es diente nun zusätzlich als Ruhmeshalle für die alte österreichische Armee, die von 1618 bis 1918 bestand.

„Die Gerechtigkeit ist das Fundament der Herrschaft“

Am Burgtor befinden sich zwei vergoldete Aufschriften. Die an der Ringstraßenseite lautet: „FRANCISCUS I. IMPERATOR AUSTRIAE MDCCCXXIV“ (Franz I., Kaiser von Österreich, 1824) und an der dem Heldenplatz zugewandten Front prangt: „IUSTITIA REGNORUM FUNDAMENTUM“ (Die Gerechtigkeit ist das Fundament der Herrschaft).

Die Krypta im Burgtor

Das Grab des unbekanntenen Soldaten in der sogenannten Krypta führte immer wieder zu Diskussionen, da der Bildhauer Wilhelm Frass behauptete, unter seiner Skulptur ein Bekenntnis zu den Ideen des Nationalsozialismus hinterlegt zu haben. Tatsächlich fand man im Jahr 2012 ein „Huldigungsschreiben“, das ihn als NS-Ideologen ausweist, und einen Friedensaufruf seines Assistenten Alfons Riedel – somit zwei höchst widersprüchliche Dokumente. Als man im Ersten Weltkrieg für den Witwen- und Waisenfonds Spenden sammelte, wurden auch Plaketten mit Städte- und Länderwappen, die von Lorbeerzweigen umgeben sind, außen am Burgtor angebracht. Auf diesen Lorbeerblättern waren die Namen der ersten Gefallenen eingraviert. Die Inschrift zur Ringstraße hin bezieht sich auf diese Initiative des Ersten Weltkrieges. Nach 1945 wurde der linke Bereich vom Heldenplatz als Gedenkraum für die Opfer des österreichischen Freiheitskampfes umgewidmet.

Auf dieses Denkmal wird während der Rundgänge inhaltlich Bezug genommen.
Das Bundeskanzleramt auf dem Ballhausplatz ist jedoch keine direkte Rundgangsstation.



Bundeskanzleramt

Heute ist der Ballhausplatz das politische Machtzentrum Österreichs

Das Palais wurde von einem der berühmtesten Barockarchitekten Europas von 1717 bis 1721 erbaut. Lukas von Hildebrandts Bauwerk wurde als „Geheime Hofkanzlei“ errichtet und erhielt erst 1903 seine heutige Fassade.

Aus der „Haus-, Hof- und Staatskanzlei“ wird das österreichische Machtzentrum.
Die „Geheime Hofkanzlei“ verselbstständigte sich zur „Haus-, Hof- und Staatskanzlei“ und ist seit 1742 eine eigenständige Behörde. Bereits unter Maria Theresia, Joseph II. und Leopold II. wurde hier große Politik gemacht. Auch der „Wiener Kongress“ tagte von 1814/15 in diesem Palais. Erst seit 1923 ist hier das Bundeskanzleramt untergebracht. Seither ist der Ballhausplatz das eigentliche Machtzentrum der österreichischen Politik.

Der Juliputsch 1934

Hier versuchten die Nationalsozialisten das erste Mal in der Geschichte Österreichs an die Macht zu kommen. Zwei als Polizisten verkleidete SS-Leute erschossen den damaligen Bundeskanzler Engelbert Dollfuß. Die Putschisten wurden hingerichtet.

Der „Anschluss“ im März 1938

Bundeskanzler Kurt Schuschnigg versuchte, den austrofaschistischen Kurs seines Vorgängers Dollfuß gegen Hitlerdeutschland fortzusetzen. Am 12. März 1938 kam der Tag der Entscheidung am Ballhausplatz und für Österreich: Schuschnigg hatte vor, am Sonntag, den 13. März 1938, eine Volksbefragung abzuhalten, um über die Unabhängigkeit Österreichs abstimmen zu lassen. Am 12. März 1938 marschierte Adolf Hitler mit seinen Truppen in Österreich ein, die von Teilen der österreichischen Bevölkerung jubelnd empfangen wurden. Am Wiener Heldenplatz verkündete Adolf Hitler den Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland. Am 15. März 1938 wurde der Österreicher Arthur Seyß-Inquart mit der Führung der österreichischen Landesregierung beauftragt: Der Ballhausplatz 2 wurde der Amtssitz des Reichsstatthalters und der Abt. I u. II des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten. Seyß-Inquart war einer der Hauptkriegsverbrecher bei den Nürnberger Prozessen.

Der Ballhausplatz nach 1945

Nach der Befreiung Österreichs von der NS-Herrschaft diente der Ballhausplatz zunächst als Sitz für die provisorische Staatsregierung und seit 20. Dezember 1945 ist das Palais wieder der Amtssitz des Bundeskanzlers.



Demel

Die Wiener k.u.k.-Hofzuckerbäckerei im Ersten Bezirk

ÖsterreicherInnen lieben die Gemütlichkeit und die Geselligkeit. Die Wiener Kaffeehauskultur ist bis heute über die Grenzen hinaus bekannt. Das Kaffeehaus ist aber nicht nur ein Ort, an dem sich Menschen zum Plaudern treffen, sondern auch der Raum, in dem Vereinbarungen geschlossen sowie Geschäfte und Politik gemacht werden.

Das Kaffeehaus als politischer Ort

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts gab es unterschiedliche Kaffeehäuser, die auch als Treffpunkte für die Politik dienten. Diese Treffen verlagerten sich immer näher zum Parlament und zum Rathaus hin, vom Café Central in der Herrngasse und dem Café Griensteidl am Michaelerplatz, etwa ins Café Eiles und – vor allem (bis heute) – ins Café Landtmann. Auch in der Zeit des Nationalsozialismus trafen sich WiderstandskämpferInnen in Kaffeehäusern, die damit auch eine Bedeutung für das Spitzelwesen und die Gestapo hatten. In ZeitzeugInnenberichten wird auch das Café Viktoria, das sich damals in der Nähe des Morzinplatzes befand, immer wieder erwähnt.

Ein Kaffeehaus mit besonderem Stellenwert

In diese klassische Tradition fügt sich auch das Café Demel. 1786 gegründet blickt es auf eine jahrhundertelange Geschichte zurück. Seit jeher war dieses Kaffeehaus ein beliebter Treffpunkt der Politik, der Aristokratie und des Wiener Bürgertums. Regelmäßig tauschte man sich über politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Themen aus.



Demonstrationsverbot für den 1. Mai 1933

Der 1. Mai ist nicht nur ein Ruhe- und Festtag, sondern wird seit dem 19. Jahrhundert als Internationaler Tag der ArbeiterInnenbewegung gefeiert. In Österreich wurde der Staatsfeiertag per Gesetz vom 25. April 1919 für die Erste Republik eingeführt.

Ob man zur 1.-Maifeier geht oder nicht, ist heute eine freie Entscheidung. 1933 war dies unmöglich, denn die christlich-soziale Bundesregierung unter Engelbert Dollfuß hatte das Parlament aufgelöst und führte Österreich mit der Einschränkung der Presse- und Versammlungsfreiheit im März und der Aufhebung des Streikrechts im April direkt in die austrofaschistische Diktatur.

Spaziergänge gegen das Verbot

Doch bei dem Verbot der Maifeier setzten sich die Wiener und Wienerinnen mit folgendem Aufruf zur Wehr: „Die Straße frei am 1. Mai! Am 1. Mai trifft sich das friedliebende Volk von Wien zwischen 10 und 11 Uhr zu einem friedlichen Spaziergang auf der Ringstraße!“ Der Ring glich einem Heerlager, vor der Oper waren Männer mit Maschinengewehren postiert. Daraufhin gingen die Wiener ArbeiterInnen auf den Hauptstraßen der Bezirke spazieren. Im Praterstadion sprach Bürgermeister Karl Seitz zu etwa 70.000 Menschen. Auch in anderen österreichischen Städten fanden ähnliche „Spaziergänge“ statt.

Die Opposition wurde ausgeschaltet.

Die KPÖ hielt in einigen Bezirken trotz des Verbots Kundgebungen ab. Der Staatssekretär für das Sicherheitswesen, Emil Fey, ließ ab dem 2. Mai hunderte Funktionäre der KommunistInnen wegen angeblicher Pläne zum Sturz der Regierung verhaften und zahlreiche Razzien in Parteilokalen durchführen.

Abgesehen von der symbolischen Demonstration am 1. Mai war die Sozialdemokratie allerdings gelähmt. Sie sammelte eine Million Unterschriften für die Wiedereinführung des Parlaments. Doch die Regierung Dollfuß schaltete den Verfassungsgerichtshof aus und regierte mit dem Notverordnungsparagrafen aus der Monarchie.

In seinem Tagebuch notierte Bundespräsident Wilhelm Miklas: „Ist das noch ein Rechtsstaat? Nach der Zerstörung des Parlaments jetzt auch noch die Zerstörung des Verfassungsgerichtshofs. Das soll ein katholisches Gewissen aushalten.“



Wir sind
HeldInnen!

Denkmal der Exekutive

OPFER IN ERFÜLLUNG
DER PFLICHT
DEN IM DIENST GETÖTETEN POLIZISTEN
UND GENDARMEN GEWIDMET

Seit der Wiedererrichtung Österreichs 1945 kamen während der Ausübung ihres Dienstes 371 Gendarmen und Polizisten ums Leben. Das Denkmal der Exekutive ermöglicht ein persönliches Gedenken für die Angehörigen der Opfer der Sicherheitsexekutive. Es wurde nach zweijährigen Bemühungen des „Kuratoriums Sicheres Österreich“ am 2. Mai 2002 auf dem Heldenplatz in Wien eingeweiht. In der Krypta ist ein elektronisches Gedenkbuch installiert, um sich über die Verstorbenen informieren zu können.

Das Denkmal der Exekutive ist den Polizisten und Gendarmen gewidmet, die im Dienst getötet wurden.

Wenige Meter neben dem Äußeren Burgtor und unmittelbar neben den Prunkbauten des Heldenplatzes steht ein großer abstrakter, in Schwarz gehaltener Metallkörper. Die Plastik wurde von Florian Schaumberger gestaltet, der von der Jury einstimmig als ausführender Künstler ausgewählt wurde. Das Denkmal besteht aus zwei einander zugewandten Blöcken und ist aus massivem Stahl gefertigt. Das Monument wiegt 25 Tonnen. Der Raum zwischen den beiden Blöcken gewährt einen Durchblick. Dieser Zwischenraum kann als Raum der Begegnung und Versöhnung gedeutet werden, denn die beiden Blöcke stellen ein Sich-Gegenüber-Stehen dar. Die Schlichtheit und zugleich Wuchtigkeit der Form wurde an das Erscheinungsbild des Burgtores angepasst. Vor dem Denkmal ist in extra angefertigten, monumentalen Bodenplatten eine Inschrift eingelassen: „Opfer in Erfüllung der Pflicht. Den im Dienst getöteten Polizisten und Gendarmen gewidmet.“

Erinnerung, Ehrung und Mahnung auf dem Heldenplatz

Die ursprüngliche Idee, das Denkmal auf dem Wiener Zentralfriedhof oder dem Minoritenplatz aufzustellen, wurde rasch verworfen. Mit der Entscheidung für den Heldenplatz erhielt das Projekt eine neue Dimension – ist doch der Heldenplatz ein sensibler, geschichtsträchtiger Ort, andererseits auch ein zentraler Platz der Begegnung und vor allem Stätte des Gedenkens an österreichische Helden der verschiedensten Zeitepochen.



Denkmal der Republik

Das sogenannte Republikdenkmal in Wien erinnert an die Errichtung der Republik Österreich am 12. November 1918. Es befindet sich am Dr.-Karl-Renner-Ring zwischen dem Parlamentsgebäude und dem Palais Epstein vor dem Grete-Rehor-Park.

Jakob Reumann, Victor Adler und Ferdinand Hanusch: die Gründerväter der Ersten Republik

Das Denkmal besteht aus Bronzebüsten der drei Sozialdemokraten Jakob Reumann (Wiener Bürgermeister von 1919 bis 1923), Victor Adler (Begründer und Vorsitzender der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei) und Ferdinand Hanusch (Staatssekretär für Soziale Fürsorge von 1918 bis 1920). Die Büsten, die jeweils auf einem Sockel ruhen, wurden von den Bildhauern Franz Seifert (Reumann), Anton Hanak (Adler) und Mario Petrucci (Hanusch; nach einem Entwurf von Carl Wollek) geschaffen. Dahinter befinden sich drei höhere Granitpfeiler. Auf diesen Säulen liegt ein Granitblock mit der Inschrift: „Der Erinnerung an die Errichtung der Republik am 12. November 1918“. Das Denkmal steht auf einer dreistufigen Plattform, links und rechts der Stufen befinden sich zwei niedrigere Quader, auf die am 12. November jeden Jahres Blumengestecke gelegt werden.

Das Republikdenkmal in den Wirren der Zeit

Die Einweihung des Denkmals fand am 12. November 1928 statt, dem zehnten Jahrestag der Ausrufung der Ersten Republik. Dieser eindeutige Hinweis auf die Erste Republik hat auch einen klaren Bezug zur Sozialdemokratie. Deshalb wurde das Denkmal von konservativen und faschistischen Kreisen angefeindet. Als die Demokratie durch die austrofaschistische Diktatur ausgeschaltet wurde, hatte man das Republikdenkmal zunächst mit Kruckenkreuzfahnen und einem Portrait von Engelbert Dollfuß überhängt und 1934 abgetragen – aber nicht vernichtet. 1948, zum 30. Jahrestag der Republikgründung, wurde es wiederaufgestellt. 1961 wurde bei einem Sprengstoffanschlag die Rückseite des Denkmals beschädigt, die Hintergründe des Anschlags sind bis heute nicht geklärt.



Deserteursdenkmal

Was ist Österreich?

„Wir“
und die
„Anderen“

Wir sind
HeldInnen!

Das Deserteursdenkmal ist den Verfolgten der NS-Militärjustiz in ganz Österreich gewidmet. Während des Zweiten Weltkriegs wurden von nationalsozialistischen Wehrmachtgerichten über 30.000 Todesurteile gegen Soldaten, Kriegsgefangene und ZivilistInnen verhängt, davon schätzungsweise 2.500 gegen ÖsterreicherInnen.

Vor den Militärgerichten standen politische GegnerInnen des Nationalsozialismus ebenso wie Menschen, die aus sehr unterschiedlichen Motiven heraus anders dachten. Jegliche Form der Widerständigkeit oder etwa die Unterstützung von Deserteuren durch zivile Helferinnen und Helfer galt als schweres politisches Delikt und wurde mit härtesten Strafen geahndet.

Späte Gerechtigkeit für die Opfer der NS-Justiz

Nach dem Krieg begegnete die Mehrheit der österreichischen Gesellschaft den Überlebenden dieser Verfolgung mit Ablehnung und Feindschaft. Der Dienst österreichischer Soldaten in der „Großdeutschen Wehrmacht“ galt als Pflichterfüllung oder gar als heldenhaft. Dieser Haltung wurde im Jahr 2009 – erst 60 Jahre nach Kriegsbeginn – mit dem Rehabilitationsgesetz widersprochen. Die rot-grüne Wiener Stadtregierung entschied sich ein Jahr später für die Errichtung eines Denkmals für die Verfolgten der NS-Militärjustiz. Als geeigneter Standort wurde der Ballhausplatz gewählt.

„all“ + „alone“ – Widerstand des Einzelnen gegen die Masse

Der deutsche Künstler Olaf Nicolai entwarf ein überdimensionales Steinbild. Es besteht aus einer dreistufigen Treppenskulptur, die ein liegendes „X“ darstellt. Das begehbare Denkmal ist zehn mal neun Meter groß. In die Oberfläche wurde eine Inschrift eingelassen. Mit den Worten „all“ und „alone“ wird ein Gedicht des schottischen Lyrikers Ian Hamilton Finlay zitiert und damit auf den Widerstand des Einzelnen gegen die Masse hingewiesen.

Feierlich eröffnet wurde das Mahnmal am 24. Oktober 2014. Es ist ein Meilenstein für eine vollständige gesellschaftliche Rehabilitierung von Deserteuren, ungehorsamen Soldaten und allen GegnerInnen dieses Unrechtsregimes.



Feuerwehr am Hof

Bereits seit dem Jahr 1562 befanden sich an der Zentralwache am Hof die beiden Häuser Nummer 9 und 10, zwei Gebäude, die als „Neues Zeughaus“ und „Harnischkammer“ bezeichnet wurden. Die heutige Zentralwache am Hof wurde 1732 nach Plänen von Anton Ospel gestaltet. Die beiden Figuren „Beharrlichkeit“ und „Stärke“ stehen über dem Giebel und tragen eine vergoldete Weltkugel. Sie prägen den Gesamteindruck des Gebäudes. Rechts neben dem Portal erinnert heute ein Gedenkstein an die sechs Feuerwehrmänner, die der NS-Justiz zum Opfer gefallen sind: Georg Weissel, Ludwig Ehart, Josef Schwaiger, Rudolf Haider, Hermann Plackholm und Johann Zak.

Beharrlichkeit und Stärke wurde den Widerstandskämpfern der Feuerwehr im Dritten Reich zum Verhängnis.

Auch in den Reihen der Wiener Berufsfeuerwehr gab es Widerstand gegen den Naziterror. Die Widerstandskämpfer der Wiener Feuerwehr sammelten Geldspenden zur Unterstützung von Angehörigen verfolgter, verhafteter und hingerichteter Kollegen und verbreiteten illegale Flugschriften gegen das NS-Regime. Bereits im Februar 1943 rollte die Verhaftungswelle der Wiener Gestapo gegen Feuerwehrleute an.

Am 25. März 1944 wurden Hermann Plackholm, Johann Zak und 45 weitere Feuerwehrmänner vom Obersten SS- und Polizeigericht gegen Widerstandskämpfer wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“, „Landesverrat“ beziehungsweise „Feindbegünstigung“ mit der Todesstrafe oder zu Zuchthausstrafen verurteilt. Alle Feuerwehrmänner wurden nach der Urteilsverkündung in das Konzentrationslager Mauthausen verschleppt. Plackholm und Zak wurden in Wien im Oktober 1944 erschossen, doch der Widerstand ging heimlich weiter.

Aus Abschreckungsgründen eine Hinrichtung als öffentliches Spektakel

Diese öffentliche Erschießung am 31. Oktober 1944 inszenierten die Nationalsozialisten als menschenverachtendes Schauspiel. Dafür erließ Kommandant Ingenieur Stanzig einen eigenen Sonderbefehl. 600 Feuerwehrmänner wurden gezwungen, sich als Zuschauer auf der Schießstätte einzufinden und der Erschießung von Hermann Plackholm und Johann Zak auf dem Kagraner Militärschießplatz zuzusehen.



Heldenplatz

Wir sind
HeldInnen!

Der Heldenplatz befindet sich in unmittelbarer Nähe der wichtigsten institutionellen Zentren des Staates: Präsidentschaftskanzlei, Bundeskanzleramt und Außenministerium. Der monumentale Platz liegt zwischen der Hofburg und der Ringstraße. Ursprünglich wurde der Heldenplatz für Paraden und Kundgebungen konzipiert – aber auch als Ort der bewussten Repräsentation.

Der Heldenplatz bis 1945

An keinem anderen Ort in Wien ist die österreichische Geschichte der letzten 100 Jahre so deutlich ablesbar wie am Heldenplatz: Erster Weltkrieg (1914–1918), Niedergang der Monarchie, die Zeit der Ersten Republik und des Austrofaschismus (1918–1938) bis hin zur politischen und moralischen Kapitulation mit dem Anschluss an das Deutsche Reich (1938), die Befreiung durch alliierte Truppen und schließlich 1945 die Gründung der bis heute bestehenden Zweiten Republik.

Ganz bewusst wurde dieser „aufgeladene“ Platz für die Nazi-Propaganda missbraucht, als Adolf Hitler im März 1938 auf dem Balkon der Hofburg den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich verkündete. Bis heute steht der Heldenplatz im kollektiven Bewusstsein als Symbol für die zustimmende Haltung eines breiten Teils der Bevölkerung für diesen Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland.

Der Heldenplatz nach 1945

Nach 1945 fanden ganz andere Großereignisse auf dem Heldenplatz statt: Nur 20 Jahre später kam es zum ersten politischen Todesopfer der Zweiten Republik. Der KZ-Überlebende Ernst Kirchweger starb an den Verletzungen, die ihm Rechtsradikale bei der Demonstration gegen den nazitreuen Taras Borodajkewycz zufügten. Auf dem Heldenplatz gab es am Tag seiner Bestattung eine Trauerkundgebung, an der sich 30.000 Menschen beteiligten. Zur größten Demonstration der Zweiten Republik, dem „Lichtermeer“, kam es am 23. Jänner 1993 (mehr als 250.000 Menschen), um gegen die Anti-Ausländer-Politik der Jörg Haider-FPÖ zu demonstrieren.

Der 8. Mai

Am 8. Mai 1945 ging der Zweite Weltkrieg mit der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht zu Ende. Seit den 1990er-Jahren veranstalteten rechtsextreme Burschenschaften ein Totengedenken um „ihre“ gefallenen Helden, Soldaten und Angehörigen der NS-Verbrechensorganisationen vor der Krypta im rechten Flügel des Burgtores. Um den 8. Mai als Tag der Befreiung würdig zu begehen, wurde 2013 das vom Mauthausen Komitee Österreich veranstaltete „Fest der Freude“ ins Leben gerufen.



Justizpalast

Im Justizpalast befinden sich heute der Oberste Gerichtshof, die Generalprokuratur, das Oberlandesgericht Wien, die Oberstaatsanwaltschaft Wien und das Landesgericht für Zivilrechtssachen Wien. Erbaut wurde der Justizpalast 1875–1881 von Alexander Wielemans von Monteforte.

Der Justizpalastbrand am 15. Juli 1927

Am 30. Januar 1927 wurde im burgenländischen Ort Schattendorf eine Gruppe Schutzbündler von Mitgliedern der rechtsradikalen Frontkämpfervereinigung beschossen. Dabei starben der Kriegsinvalide Matthias Csmarits aus Klingensbach und der knapp achtjährige Josef Grössing aus Schattendorf. Die meisten Wiener Großbetriebe stellten aus Protest ihre Arbeit für mehrere Stunden ein, und am 2. Februar organisierten Partei und Gewerkschaften einen vierstündigen Generalstreik.

Der Wirt des Frontkämpferbeisls mit seinen Söhnen und seinem Schwager konnten als Täter von Schattendorf rasch ermittelt werden. Der Prozess endete am 14. Juli 1927 mit dem völlig unerwarteten Freispruch der Täter. Bereits in den Morgenstunden des nächsten Tages demonstrierten sozialdemokratische ArbeiterInnen vor dem Justizpalast.

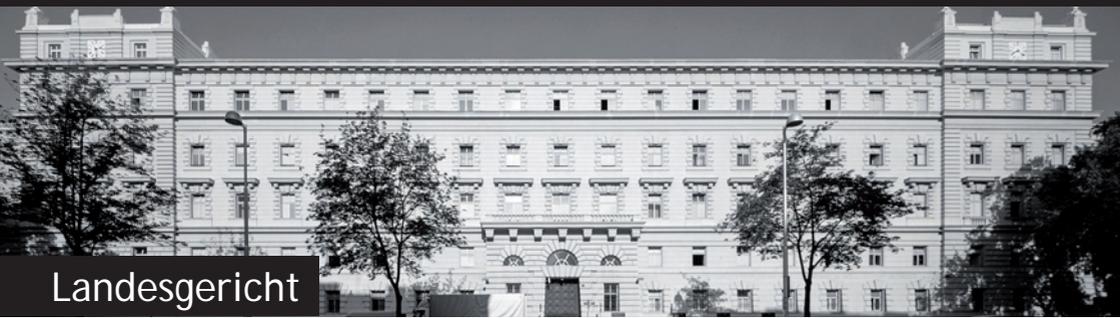
Nachdem die Demonstranten einen kleinen Trupp Polizisten verjagt hatten, ließ Polizeipräsident Schober berittene Polizei mit blanken Säbeln gegen die Arbeiter vorgehen. Nun stürmte die aufgebrachte Menge den Justizpalast; Aktenberge wurden in Brand gesetzt und bald schlugen Flammen aus dem Gebäude. Die Polizei erhielt Schießbefehl. Mehr als 600 Personen wurden schwer, mehr als Tausend leicht verletzt. Es gab 89 Tote, darunter fünf Angehörige der Exekutive.

Der Untergang der Ersten Republik

Der 15. Juli 1927 war ein entscheidendes Datum für den späteren Untergang der Ersten Republik. Er zeigte, dass die Regierung sich rückhaltlos auf die Exekutive verlassen konnte und dass auch die Wiener Polizei bereit war, mit allen Mitteln gegen die Arbeiter vorzugehen. Eine Folge der Julirevolte war auch das Anwachsen der Heimwehr-Bewegung.

Der ausgebrannte Justizpalast wurde in den Jahren 1928 bis 1931 in etwas veränderter Form wiederaufgebaut.

Auf dieses Denkmal wird während der Rundgänge inhaltlich Bezug genommen.
Das Wiener Landesgericht ist jedoch keine direkte Rundgangsstation.



1839 erhielt Wien ein neues Gerichtsgebäude. Es wurde von dem Architekten Johann Fischer von Erlach erbaut. Jahrhundertlang war die „Schrane“ am Hohen Markt der Sitz des Stadt- und Landgerichts von Wien. Vor dem Gerichtsgebäude, von dessen Balkon aus die Urteile verlesen wurden, stand damals der Pranger.

Das Landesgericht wurde während der NS-Zeit zur Hinrichtungsstätte.

Auch das neue Landesgericht steht vor allem in den Jahren 1938 bis 1945 für viele Todesurteile. Über 1200 Menschen wurden dort hingerichtet. 1084 davon fielen der nationalsozialistischen Justiz zum Opfer. Die Hinrichtungen wurden ab Herbst 1938 vorwiegend mit dem Fallbeil vollzogen, das im Hinrichtungsraum im Erdgeschoß aufgestellt war. In diesem Raum ist heute eine Gedenkstätte eingerichtet, die nach Voranmeldung besichtigt werden kann.

Hatte die Gerichtsverhandlung im Landesgericht Wien selbst stattgefunden, wurden die Verurteilten in den „Armesünderzellen“ im Erdgeschoß untergebracht. Anwälte und Angehörige bemühten sich in den folgenden Wochen und Monaten um ein „Gnadengesuch an den Führer“. War eine Begnadigung abgelehnt worden, wurde der Zeitpunkt der Hinrichtung festgelegt. Die TodeskandidatInnen erfuhren diesen erst kurz davor, ihre Angehörigen überhaupt nicht.

Am Tag der Hinrichtung, die meist ab 18 Uhr stattfand, erhielten sie Papier und Bleistift, um noch einen letzten Abschiedsbrief schreiben zu können. Wenn die Verurteilten es wünschten, leistete ihnen ein Priester Beistand. Die Erinnerungen dieser Gefängnispfarrer geben ebenso wie die überlieferten Briefe einen erschütternden Einblick in die letzten Stunden dieser Menschen, die wussten, dass sie am Abend desselben Tages ermordet werden. Einige von diesen Briefen befinden sich noch heute in den Gerichtsakten.

Das Mahnmal „369 Wochen“ am Wiener Landesgericht für Strafsachen erinnert erst 70 Jahre danach – seit April 2015 – an die Opfer der NS-Justiz. Das Denkmal und die Inschrift entstand auf Initiative der Widerstandskämpferin Käthe Sasso und markiert den Zeitraum der NS-Herrschaft in Wien: 369 Wochen.



NIEMALS VERGESSEN

HIER STAND DAS HAUS
DER GESTAPO
ES WAR FÜR DIE BEKENNER
ÖSTERREICHS DIE HOLLE
ES WAR FÜR VIELE VON IHNEN
DER VORHOF DES TODES
ES IST IN TRÜMMER GESUNKEN
WIE DAS TAUSENDJÄHRIGE
REICH ÖSTERREICH ABER
IST WIEDERAUFERSTANDEN
UND MIT IHM UNSERE TOTEN
DIE UNSTERBLICHEN OPFER



Mahnmal am Morzinplatz

Die Geheime Staatspolizei oder Gestapo, der Inbegriff des nationalsozialistischen Terrors, wurde am 15. März 1938 im Auftrag des Reichsführers SS Himmler in Österreich etabliert und ab 1939 von Franz Josef Huber geleitet. Sie hatte ab April 1938 ihren Sitz im ehemaligen Luxushotel „Metropole“ am Morzinplatz, wo sich heute der Leopold-Figl-Hof befindet. Das „Metropole“ war 1873 anlässlich der Weltausstellung errichtet worden und befand sich im Eigentum jüdischer Hauptaktionäre, die 1938 enteignet wurden.

Ein ehemaliges Luxushotel war die größte Gestapo-Leitstelle im Dritten Reich.

Nach der Volksabstimmung am 10. April 1938 begannen die Umbauarbeiten. Das Parterre wurde zu einem „Hausgefängnis“ umgebaut, im Kellergeschoß wurden Folterräume eingerichtet, wo Josef Sasso, Theodor Rackwetz und viele andere unter schlimmsten Bedingungen gefangen gehalten und gefoltert wurden. 400 bis 500 Menschen wurden täglich zum Verhör gebracht. Viele, wie auch Hans Marsalek, Leo Kuhn, Bruno Kreisky, Rosa Jochmann, Margarete Schüttelehutzky und Käthe Sasso mussten die brutalen Verhöre der Gestapo erleiden. Die meisten waren in Polizeigefangenenhäusern wie der sogenannten „Liesl“ inhaftiert und wurden zu Verhören zur Gestapo-Leitstelle gebracht. Viele Gefangene starben an den Folgen der Misshandlung, begingen Selbstmord oder wurden in Zuchthäuser oder Konzentrationslager deportiert. Nach Kriegsausbruch im Herbst 1939 war die Gestapo maßgeblich an der Unterdrückung des Widerstands in den besetzten Gebieten, an der Überwachung ausländischer ZwangsarbeiterInnen und am Massenmord an den europäischen Jüdinnen und Juden beteiligt. Trotz zweier Bombentreffer und schwerer Gebäudeschäden wurde der Dienstbetrieb bis 6. April 1945 aufrechterhalten, 1948 erfolgte der Abriss des Gebäudes.

Gedenkstätte für Opfer des Nationalsozialismus

Heute erinnert ein Mahnmal an die Leiden unzähliger Menschen und appelliert für ein „Niemals wieder“. Eine Bronzefigur und ein Block aus Mauthausner Granit symbolisieren das Schicksal der Opfer.



Mahnmal gegen Krieg und Faschismus

Errichtet im Gedenkjahr 1988 von Alfred Hrdlicka

Als am 12. März 1945 bei einem massiven Bombenangriff der Philippof zerstört wurde, kamen dabei hunderte Menschen ums Leben. Sie hatten in den Kellern des Gebäudes Zuflucht gesucht. Die Verschütteten konnten zum Teil nicht ausgegraben werden; nur 180 Leichen wurden geborgen. Die genaue Zahl der Opfer ließ sich nicht ermitteln. Der Philippof war ein repräsentativer Wohnbau der Gründerzeit. Nach seiner Zerstörung blieb ein leerer Platz übrig, der heutige Helmut-Zilk-Platz.

Das Mahnmal erinnert an die dunkelste Epoche unserer Geschichte und ist allen Opfern von Krieg und Faschismus gewidmet. Es ist begebar und besteht aus mehreren Teilen:

Das „**Tor der Gewalt**“ erinnert an die Opfer des Nationalsozialismus; der linke Block zeigt den Tod, speziell die Opfer des Regimes – ihre Qualen, den Hunger und das Sterben in den Vernichtungslagern und Gefängnissen. Der rechte Block ist dem Tod der Soldaten gewidmet.

Der „**straßenwaschende Jude**“ repräsentiert die Erniedrigung und den Massenmord an den österreichischen Jüdinnen und Juden. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich am 12. März 1938 wurden Jüdinnen und Juden gezwungen, in sogenannten Reibpartien die Straßen von pro-österreichischen und antinazistischen Parolen zu säubern.

Der „**Stein der Republik**“ erinnert an die Wiederauferstehung Österreichs. Auf der achteinhalb Meter hohen Stele aus Mauthausner Granit sind Auszüge aus der Unabhängigkeitserklärung der Provisorischen Regierung von 1945 eingraviert.

Der weiße Kalkstein „**Orpheus betritt den Hades**“ verweist auf alle, die ihr Leben dem Widerstand gegen das NS-Regime geopfert haben. So steht die Figur des Orpheus symbolisch für die vielen Toten, die unter diesem Platz begraben sind – noch Tage danach hörte man vereinzelte Klopfzeichen, ohne den Menschen helfen zu können. Orpheus, der als Sterblicher in die Unterwelt, den Hades, eindringt, sucht dort seine Frau Eurydike. Ähnlich wie die Opfer der Bombennacht im März 1945 darf auch Eurydike nicht mehr in die Welt der Lebenden zurück.



Mahnmal für die österreichischen jüdischen Opfer der Schoah

Holocaust-Mahnmal auf dem Judenplatz

Auf Initiative von Simon Wiesenthal errichtete die Stadt Wien im Jahr 2000 das Holocaust-Mahnmal, gestaltet von der britischen Bildhauerin Rachel Whiteread. Es soll an die mehr als 65.000 österreichischen Juden und Jüdinnen erinnern, die in der Zeit von 1938 bis 1945 von den Nationalsozialisten ermordet wurden und befindet sich genau an jenem Ort, wo eine mittelalterliche Synagoge ausgegraben wurde. So entstand auch die Idee, Mahnmal und Ausgrabungen in einem Erinnerungskomplex zu vereinen.

Ausgraben und Erinnern

In einem unterirdischen Schauraum sollte mittelalterliches jüdisches Leben in Wien dokumentiert werden. Außerdem errichtete das Jüdische Museum 1997 im Misrachi-Haus am Judenplatz 8 eine Außenstelle für Ausstellungen zur Dokumentation des jüdischen Lebens im Mittelalter, zudem wurde eine Datenbank mit den Namen und Schicksalen der österreichischen Holocaustopfer eingerichtet.

Das Mahnmal stellt eine nach außen gekehrte und hermetisch abgeschlossene Bibliothek dar. Die Regale des Mahnmals sind mit scheinbar endlos vielen Ausgaben ein und desselben Buches bestückt, die für die große Zahl der Opfer und ihre Lebensgeschichten stehen. Der Inhalt der Bücher bleibt verborgen. Auch die Flügeltüren, welche die Möglichkeit eines Kommens und Gehens andeuten, sind nicht zu öffnen.

Namen und Schicksale holen österreichische Holocaustopfer aus der Anonymität.

Im elektronischen Gedenkbuch, das vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (DÖW) geführt wird, sind bis heute ca. 400.000 Datensätze zu jenen 65.000 jüdischen Österreicherinnen und Österreichern gesammelt, die zwischen 1938 und 1945 in Österreich durch Mord ums Leben kamen, aus Österreich deportiert wurden oder als Flüchtlinge in anderen europäischen Staaten von den Nationalsozialisten eingeholt wurden. Mit biographischen Eckdaten, Deportationsdatum, Deportationsort sowie – wo dies möglich war – dem Todesdatum werden die Opfer aus der Anonymität geholt. Die Frage, in welchem Verhältnis die jüdischen Verfolgten zur österreichischen Mehrheitsbevölkerung standen – und umgekehrt – lässt das Denkmal jedoch offen.

Wir sind HeldInnen!

Reiterdenkmäler auf dem Heldenplatz
Äußeres Burgtor und Krypta
Denkmal der Exekutive
Denkmal der Republik
Deserteursdenkmal
Heldenplatz

Republik & Demokratie

Votivkirche und Vorplatz
Wehrmann in Eisen
Parlament
Justizpalast
Demonstrationsverbot für den 1. Mai 1933
Denkmal der Republik

Republik und Demokratie

„Wir“ und die „Anderen“

Polizeigefangenenhaus „Liesl“
Wiener Hauptgesundheitsamt
Mahnmahl am Morzinplatz
Stadttempel – Israelitische Kultusgemeinde Wien
Mahnmahl für die österreichischen jüdischen Opfer der Schoah
Feuerwehr am Hof
Deserteursdenkmal

„Wir“ und die „Anderen“

Was ist Österreich?

Minoritenplatz
Deserteursdenkmal
Reiterdenkmäler auf dem Heldenplatz
Michaelerplatz und Michaelerkirche
Demel
Pestsäule
Mahnmahl für die österreichischen jüdischen Opfer der Schoah
Stephansdom
Meissl & Schadn
Mahnmahl gegen Krieg und Faschismus
Wiener Staatsoper

Was ist Österreich?

Wir sind HeldInnen!



Meissl & Schadn

Meissl & Schadn war in der Monarchie ein legendäres Hotel am Neuen Markt in Wien. Das Hotelrestaurant bezeichneten Zeitgenossen als „Mekka der Rindfleischesser“, die Schwemme galt als Treffpunkt für die Fiaker.

Ort eines politischen Attentats

Am 21. Oktober 1916 ereignete sich im Hotel Meissl & Schadn ein spektakuläres Attentat: Friedrich Adler, der Sohn des Parteigründers der Sozialdemokratie, Victor Adler, ermordete im Speisesaal den kaiserlichen Ministerpräsidenten Karl Graf Stürgkh durch vier Schüsse aus einem Revolver. Graf Stürgkh hatte die konstitutionelle Monarchie faktisch beseitigt und nach Meinung Adlers eine Art Willkürregime errichtet. Der Pazifist Adler sah in diesem Attentat die einzige Möglichkeit, öffentlich gegen den aberwitzigen Ersten Weltkrieg zu protestieren, denn er rechnete mit einem Aufsehen erregenden Prozess, vor allem in der Presse. Adler behielt Recht. Aber weder er noch seine Partei und auch seine Gegner hatten das ungeheure positive Echo, das Adlers Tat vor allem in der ArbeiterInnenschaft hervorrief, vorhergesehen. Adler war überzeugt gewesen, für das Attentat hingerichtet zu werden. Tatsächlich verurteilte ihn – unter Bruch der geltenden Rechtsordnung – ein Ausnahmegesetz statt einem Geschworenengericht zum Tode, allerdings wagte die kaiserliche Regierung den Vollzug nicht. Im Herbst 1918 wurde Friedrich Adler begnadigt, aus der Haft entlassen und in Wien als Volksheld gefeiert. Von vielen wurde er allerdings bis zu seinem Tod 1960 als Mörder verunglimpft.

Nach dem Anschluss 1938 wurde die Familie Adler aufgrund ihres jüdischen Hintergrunds zum Teil von den Nationalsozialisten vertrieben, zum Teil ermordet. In Österreich leben heute keine Nachkommen mehr. Die Familie Stürgkh gehört hingegen, wie viele andere aristokratische Familien, bis heute zur Wiener High Society. Das Hotel Meissl & Schadn brannte 1945 ab, die Seite zum Neuen Markt wurde später durch den Neubau des Hotels Europa ersetzt.



Was ist
Österreich?

Michaelerplatz und Michaelerkirche

Seit 1221 gibt die von Leopold VI. gestiftete Pfarrkirche St. Michael dem Platz ihren Namen. Für die heutige Form des Platzes ist der berühmte Barockarchitekt Joseph Emanuel Fischer von Erlach verantwortlich. Doch erst nach dem Abriss des alten Burgtheaters wurde an dieser Stelle 1889–1893 das Michaelertor gebaut. Damit dauerte die Fertigstellung des barocken Sternplatzes bis ins 19. Jahrhundert.

Die Architektur am Michaelerplatz zeigt alle Epochen.

Das Palais Herberstein passt sich als neubarockes Zinspalais dem Michaelertrakt an. Das gegenüberliegende Looshaus repräsentiert ganz entschieden die Moderne. Es wurde Anfang des 20. Jahrhunderts von Adolf Loos errichtet und war seinerzeit heftig umstritten. Das Große und das Kleine Michaelerhaus führen zur Michaelerkirche. Die im 13. Jahrhundert erbaute Michaelerkirche gehört zu den ältesten Kirchen Wiens. Sie wurde im 15. und 16. Jahrhundert umgebaut und im 17. Jahrhundert barockisiert. In der Gruft wurden im Lauf der Zeit etwa viertausend reiche BürgerInnen und Adelige bestattet. Aufgrund der besonderen klimatischen Verhältnisse verwesen die Leichen dort nicht.

Alte und neue Feinbilder des Katholizismus

Geweiht ist die Kirche dem Erzengel Michael. Die Turmkapelle steht im Zeichen des zentralen Kultes der Gegenreformation, dem Marienkult. Dieser wendete sich zunächst gegen die ProtestantInnen, im Barock kamen noch andere „Feinde“ hinzu: Türken und Juden. Das neue Feindbild im Austrofaschismus jedoch war die ArbeiterInnenbewegung.

Nach dem misslungenen Attentat eines Nationalsozialisten auf Engelbert Dollfuß am 3. Oktober 1933 wurde hier eine Marienstatue als Dank für die Rettung des Kanzlers gestiftet. Nach dem Tod Dollfuß' im Zuge des Juliputsches der Nationalsozialisten 1934 wurde ein Relief des Getöteten für die Kapelle angefertigt: Symbolisch wird Österreich nun von Maria und Dollfuß „beschützt“.

Nach 1945 errichtete hier die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten eine Kopie des Dachau-Kreuzes in Erinnerung an ihre getöteten LeidensgenossInnen im Konzentrationslager.



Was ist
Österreich?

Minoritenplatz

Der Minoritenplatz befindet sich im Zentrum des Wiener Regierungsbezirks. Die Minoritenkirche gibt dem Platz ihren Namen. Am Wiener Minoritenplatz befinden sich das Innen-, Außen- und Unterrichtsministerium, das Haus-, Hof- und Staatsarchiv ebenso wie das Bundeskanzleramt. Besondere Beachtung verdienen die Minoritenkirche sowie das Leopold-Figl-Denkmal.

Die Minoritenkirche

Der böhmische König und österreichische Herzog Ottokar II. Přemysl ließ im 13. Jahrhundert die Minoritenkirche errichten. Nachdem Ottokar in der Schlacht auf dem Marchfeld 1278 im Kampf gegen die Habsburger ums Leben gekommen war, wurde er hier dreißig Wochen lang aufgebahrt. Im 18. Jahrhundert wurde das Gotteshaus zur italienischen Nationalkirche umgewidmet, was sie übrigens bis heute ist.

Im rechten Nebenaltar hängt ein Bild für einen wichtigen katholischen Märtyrer des 20. Jahrhunderts: Der polnische Franziskaner-Pater Maximilian Kolbe nahm freiwillig den Hungertod im Strafbunker des Konzentrationslagers Auschwitz auf sich, um einen Mithäftling – einen mehrfachen Familienvater – zu retten. Papst Johannes Paul II. sprach Maximilian Kolbe am 10. Oktober 1982 heilig, Papst Franziskus besuchte im Juli 2016 bei seinem Polen-Besuch die Todeszelle des Märtyrers.

Das Leopold-Figl-Denkmal

Das Leopold-Figl-Denkmal erinnert an einen der prägendsten österreichischen ÖVP-Politiker der Zweiten Republik. Am 12. März 1938 wurde Figl verhaftet und kam mit dem ersten „Prominententransport“ nach Dachau, dort war er fünf Jahre lang interniert. Von 1945 bis 1953 war Figl der erste Bundeskanzler Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg. Er gilt als einer der Väter des Österreichischen Staatsvertrages und sprach am 15. Mai 1955 die berühmten Worte: „Österreich ist frei!“

1973 wurde das Denkmal von Bruno Kreisky eingeweiht. Leopold Figl (1902–1965) trat bereits im „Ständestaat“ als Führer einer austrofaschistischen Miliz in die Politik ein; er war in weiterer Folge Bauernfunktionär, niederösterreichischer Landeshauptmann, Bundeskanzler und Außenminister.



Republik &
Demokratie

Parlament

Die Architektur des Parlaments vereint zwei wichtige Gedanken: Die Elemente des griechischen Tempels verweisen auf das Ursprungsland der Demokratie. Die Elemente aus anderen historischen Epochen stehen für die Hoffnungen auf einen eigenständigen Weg zu einer österreichischen Demokratie.

Das gemeinsame Haus aller Völker ist die Wiege der österreichischen Demokratie. Das Parlament sollte das gemeinsame Haus aller in der österreichischen Reichshälfte vertretenen Völker sein, außerdem wollte man die Demokratie mit der Monarchie verbinden. Der dänische Architekt Theophil Hansen schuf 1869 mit dem Parlament sein Hauptwerk. Die griechischen und römischen Stilelemente weisen auf Demokratie und Rechtsstaatlichkeit hin. Von außen zeigen die Figuren an der linken und an der rechten Rampe die ursprüngliche Idee des Architekten: Die Griechen prägten die Begriffe „Demos“ und „Demokratie“, die Römer entwickelten das Römische Recht, die Grundlage für unser heutiges Rechtssystem.

Umbauten in der NS-Zeit

In der Zeit von 1938 bis 1945 war hier das politische Zentrum der nationalsozialistischen Herrschaft. Gauleiter Josef Bürckel war im Parlament untergebracht, bevor 1940 Baldur von Schirach die Gauleitung übernahm. Die Bekrönung der Fahnenmaste mit Adler und Hakenkreuz hatte nach 1945 beinahe fatale Folgen. Die Rote Armee drohte diese herunterzuschießen – dies hätte vermutlich zu Zerstörungen geführt. Nur mit Mühe konnten die Symbole dieses Unrechtsregimes abmontiert werden. Seit dem Wiederaufbau ist das heutige vergoldete Staatswappen auch von außen zu sehen. Nach 1945 wurde der zerstörte Sitzungssaal des Herrenhauses in den Sitzungssaal des Nationalrats umgebaut.

Die Aufgaben des Parlaments

Die wichtigsten Aufgaben des Parlaments bestehen in der Gesetzgebung und in der Kontrolle. Nationalrat und Bundesrat beschließen Gesetze. Das Parlament schaut auch der Regierung auf die Finger; KanzlerIn, MinisterInnen und StaatssekretärInnen müssen für ihre Arbeit und die ihrer Behörden Rede und Antwort stehen.



Was ist
Österreich?

Pestsäule

1679 wurde Wien von einer der letzten großen Pestepidemien der Neuzeit heimgesucht. Wer es sich leisten konnte, verließ die Stadt. Kaiser Leopold I. rettete sich mit seinem Hofstaat zunächst auf den Leopoldsberg. Er gelobte während der Flucht jedoch, sobald der „Schwarze Tod“ vorbei sei, ein Denkmal zu stiften. So entstand die Pestsäule auf dem Wiener Graben, sie wurde zum Vorbild all jener Pestsäulen, die in den meisten Städten der Monarchie aufgestellt wurden und die heute noch fast jedes Stadtbild prägen.

Pestsäulen oder Dreifaltigkeitssäulen erinnern nicht nur an die Schrecken der Pest.

Hier geht es nicht nur um die dankbare Errettung vor der Seuche, vielmehr sollen die Pestsäulen in der gesamten Monarchie an das Haus Habsburg erinnern. Das ist auch an den Herrschaftszeichen des Kaiserhauses deutlich ablesbar. Die Säule ist das Symbol für den Sieg der katholischen Habsburger nicht nur über die Pest, sondern auch über seine Gegner: die Osmanen, die Protestanten und die Juden.

Der Grundstein zur heutigen Pestsäule aus Marmor wurde am 30. Juli 1687 an derselben Stelle gelegt, an der sich bereits vorher die hölzerne Dreifaltigkeitssäule befunden hatte. Die Säule misst 21 Meter und entspricht damit fast genau der Höhe des Hochaltars des Stephansdomes, der nur 20 cm niedriger ist.

Die Wiener Pestsäule – ein europäisches Gesamtkunstwerk

Die Säule weist ein kompliziertes ikonographisches Programm auf. Viele Künstler und Handwerker wirkten im Laufe der Zeit an der Pestsäule mit und schufen trotz großer Vielfalt ein einheitlich wirkendes und einzigartiges Monument, das den neuen religiösen Gefühlen der Zeit des Hochbarocks entsprach. Das ursprüngliche Konzept von Joseph Frühwirth wurde unter anderem von Johann Bernhard Fischer von Erlach, Paul Strudel, Lodovico Ottavio Burnacini, Johann Ignaz Bendel und Tobias Kracker weiterentwickelt und verwirklicht.



Polizeigefangenenhaus „Liesl“

Das Polizeigebäude wurde nach Plänen von Emil Förster an der damaligen „Elisabethpromenade“ erbaut, daher der Name „Liesl“.

Während der Zeit des Austrofaschismus (1934–1938) und dem darauffolgenden Nationalsozialismus (1938–1945) wurden hier zahlreiche AntifaschistInnen bzw. politische Gefangene inhaftiert. Prominente Häftlinge waren unter anderen der ehemalige Bundeskanzler Bruno Kreisky, Ceja Stojka, Margarete Schütte-Lihotzky, Käthe Sasso, die GewerkschafterInnen Rudolfine Muhr und Franz Olah.

Die ersten Österreich-Transporte in das KZ-Dachau!

Vom Polizeigefangenenhaus aus erfolgte der erste Abtransport von 150 ÖsterreicherInnen in das Konzentrationslager Dachau: Die Gefangenen, die am 1. April 1938 im Polizeigefangenenhaus aufgerufen wurden, wussten vorerst nicht, was mit ihnen geschehen würde. „Allgemein ist die Ansicht, dass die Aufgerufenen aus der Haft entlassen werden sollen“, beschreibt der vormalige Sportjournalist Maximilian Reich die damalige Situation „zwischen Hoffen und Bangen“, doch ein furchtbarer Schrei bringt Gewissheit, es geht: „Nach Dachau! Ins Konzentrationslager!“ (*Maximilian und Emilie Reich, Zweier Zeugen Mund. Verschollene Manuskripte aus 1938, Wien – Dachau – Buchenwald, hg. von Henriette Mandl, Wien 2007, S. 65 f.*).

Von den 150 Häftlingen des ersten Dachautransportes waren etwa ein Drittel JüdInnen; ein weiteres Drittel waren AnhängerInnen des Austrofaschismus, wobei sich diese ungefähr je zur Hälfte auf politische FunktionärInnen und auf Polizei- und JustizfunktionärInnen aufteilten; die restlichen 10 Prozent waren SozialistInnen und KommunistInnen. Unter den jüdischen Häftlingen waren politisch engagierte JournalistInnen, SchriftstellerInnen und KünstlerInnen besonders stark vertreten. Der Großteil der Häftlinge – alle bis auf elf – stammte aus Wien. Roma und andere Gruppen wurden erst im Zuge späterer Verfolgungsaktionen in die Konzentrationslager gebracht.

Dieser sogenannte „Prominententransport“ war nur der Auftakt für beispiellose Repressionen, Deportationen und Massenmorde. Es sollten noch viele folgen.



Reiterdenkmäler auf dem Heldenplatz

Ausgerechnet hier – auf dem heutigen Heldenplatz – gab es bei der Türkenbelagerung die meisten Opfer, denn bei den Basteien und der Stadtmauer vor der Hofburg fanden die heftigsten Kämpfe zwischen den Türken und den österreichischen Truppen statt. Hier war eine der Hauptkampflinien in den Wochen der Türkenbelagerung des Jahres 1683. Als Napoleon einen Teil der Stadtmauer vor der Hofburg sprengen ließ, wurde der entstehende Platz zunächst „Promenadenplatz“ genannt, nach 1821 „Neuer Paradeplatz“ oder „Äußerer Burgplatz“.

Die Denkmäler von Erzherzog Karl und Prinz Eugen geben dem Platz seinen Namen.

Mit der Enthüllung der beiden Denkmäler von Erzherzog Karl (1860) und Prinz Eugen (1865) hatte der Platz seinen Namen und sein politisches Programm: der Sieg über Napoleon und die siegreiche Türkenabwehr.

Die Denkmäler von Erzherzog Karl und Prinz Eugen stehen damit für die zwei markantesten Großereignisse der österreichischen Geschichte. Mit den beiden Helden identifizieren sich viele Österreicherinnen und Österreicher, vor allem wenn es um die Feindbilder geht, die jede Nation im Laufe ihrer Geschichte aufbaut.

Prinz Eugen

Der französisch-italienische Aristokrat Prinz Eugen hatte mehrere Schlachten gegen die Osmanen gewonnen und war einer der wenigen erfolgreichen Heerführer der Habsburger. Er symbolisierte nicht nur die Verteidigung gegen die Osmanen, sondern stand auch für offensive Ansprüche der Habsburger im Donauraum. Im 19. Jahrhundert wurde Prinz Eugen von der aufkommenden deutschnationalen Bewegung zu einem Nationalhelden stilisiert, denn sein Kampf gegen die Osmanen galt für sie als Kampf für das „Deutschtum“.

Erzherzog Karl

Neben den Osmanen galten die Franzosen lange als Erzfeinde Österreichs: Nachdem Napoleon halb Europa bezwungen hatte, erreichte Erzherzog Karl, ein Mitglied des Hauses Habsburg, 1809 das schier Unmögliche: Er sorgte für die erste Niederlage Napoleons in der Schlacht bei Aspern, an die heute noch der „Löwe von Aspern“ erinnert.



Stadttempel – Israelitische Kultusgemeinde Wien

Die Hauptsynagoge von Wien befindet sich in der Seitenstettengasse 4 im Ersten Bezirk. Die Eröffnung des klassizistischen Tempels, erbaut von Joseph Kornhäusel, war am 9. April 1826. Nach den damals geltenden Vorschriften mussten nichtkatholische Gotteshäuser verborgen werden und durften von der Straße aus nicht sichtbar sein. Die Synagoge steht daher hinter einem fünfgeschoßigen Mietshaus. Über dem Eingangstor des Straßengebäudes befindet sich die Inschrift: „Kommet zu seinen Toren mit Dank, zu seinen Vorhöfen mit Lobgesang!“

Eine Bauordnung der Monarchie bewahrte den Wiener Stadttempel vor der Zerstörung durch die Nationalsozialisten.

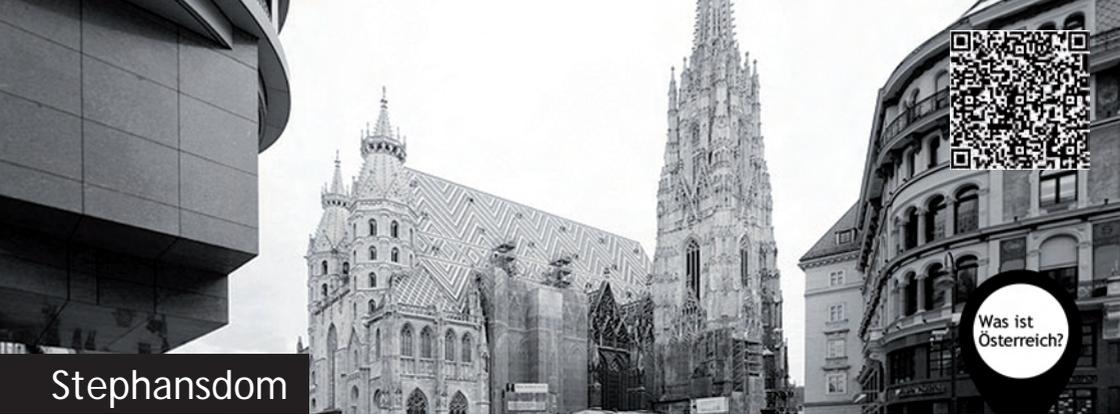
Während in der Pogromnacht des 9./10. November 1938 alle anderen der über 130 Wiener Synagogen und Bethäuser in Brand gesteckt wurden, blieb die Wiener Hauptsynagoge als einzige verschont. Der Tempel war so eng mit den umstehenden Mietshäusern verbunden, dass ein Brand diese gefährdet hätte. Der Innenraum wurde aber entweiht, verwüstet und später als Sammellager für die Wiener Juden und Jüdinnen missbraucht, die dann deportiert und im Holocaust ermordet wurden. Eine im September 1988 enthüllte Gedenktafel in der Eingangshalle erinnert daran.

Ab Herbst 1945 waren in der vorerst provisorisch renovierten Synagoge wieder Gottesdienste möglich. Am 14. August 1949 wurden hier die Särge von Theodor Herzl und seinen Eltern sowie seiner Schwester unter der Fahne Israels vor ihrer Überführung nach Israel aufgebahrt. 1963 wurde der Stadttempel durch Otto Niedermoser renoviert und offiziell wiedereröffnet.

Terroranschläge 1979 und 1981

Am 22. April 1979 ließ die palästinensische Extremistengruppe „Adler der Revolution“ (As-Saika) im Hof der Synagoge ein halbes Kilogramm Plastiksprengstoff explodieren. Am 29. August 1981 verübten zwei schwer bewaffnete Terroristen der palästinensischen „Fatah Revolutionärer Rat“ einen Anschlag auf den Stadttempel, diesmal mit zwei Toten und 21 teils schwer Verletzten.

Noch heute wird der Stadttempel, wie andere jüdische Einrichtungen in Wien, von der Polizei laufend bewacht.



Stephansdom



Als mit der Errichtung des Stephansdoms im 12. Jahrhundert begonnen wurde, lebten in Wien 5.000 Menschen, ein Gutteil davon war noch nicht christianisiert. Erst im Jahr 1469 wurde Wien zum Bischofsitz und der Stephansdom damit zur Kathedrale. Die Kirche wurde immer wieder umgebaut und erweitert, zuletzt während des Barock.

Erinnerungszeichen am Stephansdom

Im Zuge der zweiten Türkenbelagerung wurde der Dom beschädigt. Im Gedenken an die Türkenkriege wurde später die Pummerin gegossen und man brachte auch andere Erinnerungszeichen an: Das Grab Prinz Eugens, das 1894 errichtete Türkenbefreiungsdenkmal und die Capistrankanzlei, die an Giovanni di Capistran erinnert: Der Feldträger tritt hier triumphierend auf einen getöteten türkischen Elitesoldaten. Nicht nur die Türken wurden als Feinde thematisiert, sondern auch die Juden. Auf dem Fries über dem Riesentor ist ein Jude mit Judenhut zu sehen.

Der Dom brennt.

Im 20. Jahrhundert wurde der Stephansdom systematisch als Symbol für den Staat Österreich inszeniert, um die Verbundenheit mit der Katholischen Kirche zu untermauern. 1945, während des Kampfes um Wien, setzten Plündernde den Stephansdom in Brand, nachher wurde behauptet, die Rote Armee hätte das Gotteshaus verwüstet. Der brennende Stephansdom wurde zum Inbegriff für das leidende Österreich und die anschließende Renovierung zur Metapher für den Wiederaufbau. Zugleich war das nachträglich eingeritzte „05“ rechts des Portals ein Zeichen des katholisch-bürgerlichen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus.

Maria Restituta in der Barbarakapelle

2009 wurde in der Barbarakapelle die Skulptur von Schwester Maria Restituta enthüllt. Das Kunstwerk stammt von Alfred Hrdlicka. Auf dem Sockel stehen die Namen der sechs kommunistischen Straßenbahner, die zusammen mit der Ordensfrau am 30. März 1943 im Wiener Landesgericht enthauptet wurden. Helene Kafka, so ihr bürgerlicher Name, hatte sich geweigert, im Krankenhaus Mödling Kruzifixe zu entfernen, darüber hinaus hatte sie regimekritische Texte verfasst.



Republik &
Demokratie

Votivkirche und Vorplatz

Am 18. Februar 1853 attackierte der Schneidergeselle János Libényi den jungen Kaiser Franz Joseph mit einem Dolch. Das Attentat misslang – der Kaiser überlebte. Sein Bruder Erzherzog Ferdinand Maximilian, der spätere Kaiser von Mexiko, rief zu einer Spendenaktion auf, um als Votivgabe der Völker der Monarchie „zum Dank für die Errettung Seiner Majestät“ eine Kirche erbauen zu lassen. 300.000 Bürger spendeten, ihre Namen wurden täglich in der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht. Aus dem internationalen Architekturwettbewerb ging der damals erst 26-jährige Heinrich von Ferstel als Sieger hervor. 1856 wurde der Bau im Stil einer französischen gotischen Kathedrale begonnen und so auf mittelalterliche Frömmigkeitsvorstellungen Bezug genommen. Der Sockel, auf dem die Kirche errichtet ist, betont den Denkmalcharakter mehr als die sakrale Funktion. Der Platz vor der Votivkirche wurde als militärischer Aufmarsch-Platz freigehalten – doch der heutige Votivpark wird inzwischen anders genutzt.

Die Kirche ist ein Schutzraum.

2012 rückte die Votivkirche wieder ins Zentrum eines politischen Ereignisses: Eine Gruppe von Asylwerbern und Asylwerberinnen machte sich in einem sogenannten „Protestmarsch“ vom Erstaufnahmezentrum in Traiskirchen nach Wien auf. Zentrale Forderungen waren unter anderem der Austausch sämtlicher Dolmetscher in Traiskirchen sowie eine bessere Verpflegung. Vor der Votivkirche wurde ein „Protestcamp“ errichtet. Eine Gruppe von Asylwerbern und Asylwerberinnen begab sich in die Votivkirche. Die Polizei drohte die Kirche zu räumen, doch die Erzdiözese Wien sowie die Caritas Wien schalteten sich nach dem Motto „Die Kirche ist ein Schutzraum“ ein.

Von Dezember 2012 bis März 2013 dauerte der ausweglose Kampf der Asylwerber und Asylwerberinnen mit dem österreichischen Rechtsstaat.



Wehrmann in Eisen

Der Wehrmann in Eisen ist eine geschnitzte Figur aus Lindenholz, geschaffen von Josef Müllner. Aufgestellt wurde der Eiserne Mann erstmals am 6. März 1915 auf dem Schwarzenbergplatz. Er wurde 1918 in ein Depot gestellt, heute steht er unter den Arkaden des Felderhauses neben dem Rathaus.

Während des Ersten Weltkriegs waren die Wiener BürgerInnen aufgerufen, gegen eine Spende einen Nagel in das aufgestellte Objekt einzuschlagen: „Gegen Erlag von wenigstens einer Krone ist jedermann berechtigt, sich durch Einschlagen eines Nagels in das am Schwarzenbergplatz in Wien aufgestellte Ritterstandbild an dieser Schaffung eines Kriegsdenkmales zu beteiligen.“

Jeder Nagel eine Spende

Der Erlös dieser Aktion diente der Unterstützung von Witwen und Waisen der im Ersten Weltkrieg gefallenen Soldaten. Das Aufstellen von Wehrmännern in Eisen hatte in Österreich und Deutschland aber nicht nur finanzielle Hintergründe – die Nägel wurden in Eisen und Silber, manchmal auch in Gold angeboten, um höhere Einnahmen zu erzielen. Die ganze Aktion verfolgte auch ein propagandistisches Ziel: Als Beweis für die patriotische Spende erhielten die Leute etwa Ansichtskarten, Anstecknadeln und Urkunden.

Wie heutzutage sorgte auch damals die Prominenz für die nötige Aufmerksamkeit. Die ersten von rund 500.000 Nägeln schlugen der österreichische Erzherzog Leopold Salvator, der deutsche und der türkische Botschafter in den Eisernen Wehrmann. Österreich, Deutschland und die Türkei waren Verbündete in diesem Krieg.

Die Werbeaktion hatte großen Erfolg.

In den ersten beiden Tagen hatten rund 1.400 Personen einen Nagel in den Eisernen Mann geschlagen. Durch die geschickte Vermarktung kamen große Summen zusammen. Viele Menschen, die nicht mit der Waffe an der Front kämpfen konnten oder durften, wollten etwas zum Sieg beitragen, die anfängliche Kriegseuphorie kam dem Spenderverhalten noch entgegen. In den späteren Jahren jedoch sollten solche Aktionen den Durchhaltewillen der Bürger stärken. Wer sich an dieser Spendenaktion nicht beteiligte, riskierte von seinen MitbürgerInnen als „unpatriotisch“ oder gar VaterlandsverräterIn eingestuft zu werden.



Wiener Hauptgesundheitsamt

Das ehemalige Palais Hansen ist eines der größten Gebäude der Wiener Ringstraße, es umfasst einen ganzen Häuserblock. Das Palais wurde im Zuge der Weltausstellung von Theophil Hansen, einem der wichtigsten Ringstraßenarchitekten von 1870–1873, als Nobelhotel errichtet. Von ihm stammen unter anderem auch das Parlament, die Börse und das Palais Epstein. In der Ersten Republik wurde das Palais von der Gemeinde Wien übernommen und ab 1941 als Amtsgebäude verwendet. Seit 2013 wird hier wieder ein Hotel betrieben.

Das Gesundheitsamt und die Rassenhygiene im Dritten Reich

Schon im Jahr 1938 begann der systematische Abbau des Wiener Gesundheitssystems nach dem Vorbild des Deutschen Reiches. Mit den Grundsätzen der Rassenhygiene wollten die Nationalsozialisten bestimmte Bevölkerungsgruppen als „erbbiologisch minderwertig“ bzw. „förderungsunwürdig“ von Leistungen der Sozial- und Gesundheitsfürsorge ausgrenzen. Die Gesundheitsämter waren verantwortlich für die „erbbiologische Bestandsaufnahme“, dazu diente die Erstellung einer Erbkartei und einer Sippenkartei.

„Erbbiologisch minderwertig“

Die gesamte Wiener Bevölkerung wurde nach sogenannten „Minderwertigen“ durchkämmt. Die Abteilung „Erb- und Rassenpflege“ sammelte alle erreichbaren belastenden Informationen: psychische Erkrankungen, Geschlechtskrankheiten, Prostitution, Alkoholismus, Erbkrankheiten, geistige und körperliche Behinderungen etc.

Die Wiener Erbkartei war eine der größten im Deutschen Reich. Im Laufe der Zeit wurden mehr als 700.000 Karteikarten erstellt. Auf dieser Grundlage verfolgten die Behörden eine Strategie der systematischen Diskriminierung der als „minderwertig“ erfassten Personen. Die Folgen für die Betroffenen reichten von der Verweigerung von Sozialleistungen über Zwangsmaßnahmen wie Eheverbot, Sterilisierung oder Internierung in einem Arbeitslager oder Jugend-KZ bis zur Ermordung im Rahmen der „Kindereuthanasie“.



Wiener Staatsoper

Die noch als k.k.-Hofoper von 1861 bis 1869 erbaute Staatsoper war der erste fertiggestellte Monumentalbau der Wiener Ringstraße. Die Architekten Eduard van der Nüll und August Sicard von Sicardsburg verwirklichten mit dem Opernhaus ihre romantisch-historisierende Vorstellung der Neorenaissance. Aber vielen Wienerinnen und Wienern gefiel der Neubau nicht. Dazu kam, dass das Straßenniveau während der Bauarbeiten um einen Meter erhöht worden war, so wurde die neue Staatsoper als „versunkene Kiste“ verspottet. Die beiden Architekten erlebten die Eröffnung „ihres“ Opernhauses nicht mehr: Der Spott trieb Eduard van der Nüll in den Selbstmord, August Sicard von Sicardsburg starb wenig später an einem Schlaganfall.

Zerstörung und Wiederaufbau

Am 12. März 1945 wusste man knapp nach 13 Uhr in der Oper, dass mit einem Bombenangriff auf das Wiener Stadtzentrum zu rechnen ist. Unmittelbar danach zerstörten zwei Sprengkörper die Bühne und der Eiserne Vorhang wurde durch diese Wucht in den Zuschauerraum katapultiert. Phosphorbomben folgten – die Zuschauerränge und der Bühnenbereich brannten vollständig aus. Zu dieser Zeit saßen in den Kellern ungefähr tausend Menschen, Angestellte der Oper mit ihren Angehörigen.

Lange Zeit gab es Diskussionen, ob die Oper ihren ursprünglichen Zustand zurückerhalten sollte. Schließlich entschied der damalige Bundeskanzler Leopold Figl 1946 den Wiederaufbau. Den Architektenwettbewerb gewann Erich Boltenstern, er realisierte die Rekonstruktion im Geiste der 1950er Jahre.

Die Neugestaltung des Eisernen Vorhangs

Am Wettbewerb zur Neugestaltung des Eisernen Vorhangs waren mehrere Künstler beteiligt, so auch Marc Chagall. Bei diesem Wettbewerb waren aber AusländerInnen ausgeschlossen, so dass Rudolf Hermann Eisenmenger den Auftrag bekam. Erst die Direktion von Direktor Ioan Holender beschäftigte sich intensiv mit der belasteten Vergangenheit der Wiener Staatsoper. Seit 1998 wird der Eiserne Vorhang der Wiener Staatsoper jährlich von wechselnden KünstlerInnen gestaltet.

Dank

Zum Gelingen des Vermittlungsprojekts „denk mal wien“ haben viele Organisationen und Personen beigetragen, ohne deren inhaltliche, finanzielle und organisatorische Unterstützung die Umsetzung des Vermittlungsprojekts „denk mal wien“ nicht möglich gewesen wäre.

Ganz besonders danken wir:

Der Bundesregierung und der Stadt Wien, auf deren Einladung das Vermittlungsprojekt vom Mauthausen Komitee Österreich entwickelt wurde,

ganz besonders den ZeitzeugInnen Professorin Käthe Sasso, Richard Wadani und Professor Rudi Gelbard.

Unseren FördergeberInnen

Stadt Wien



NATIONALFONDS
DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

BMB
Bundesministerium
für Bildung

Zukunftsfonds
der Republik Österreich

BUNDESKANZLERAMT ■ ÖSTERREICH



Unseren UnterstützerInnen Stadtrat Dr. Andreas Mailath-Pokorny, Prof. Mag. Dr. Gerhard Schmid, Nikolaus Kunrath, MR Mag.^a Martina Maschke und ADir. RgR Christine Kocsis, Mag. rer. soc. oec. Hannah Lessing, Dr. Kurt Scholz, Prof. Herwig Hösele und Dr. phil. Magnus Koch.

Unseren ExpertInnen, die uns bei der Ausbildung der VermittlerInnen unterstützt haben, allen voran Mag. Andreas Baumgartner, Mag. Dr. Florian Wenninger, Philipp Rohrbach, MA, Mag.^a Magdalena Neumüller und Lukas Meissel, MA.

Für die Unterstützung bei Website und Broschüre danken wir ganz besonders Ing.ⁱⁿ Claudia Behr, Lisa Schlichting und Mag. Andreas Filipovic. Mag.^a Ulli Steinwender und Mag. Wolfgang Stahl danken wir für das Lektorat.

Den VertreterInnen der Wirtschaftskammer Wien für die Kooperation und dem Österreichischen Gewerkschaftsbund für die Unterstützung,

und ganz besonders unseren engagierten und motivierten „denk mal wien“-VermittlerInnen.

Herzlichen Dank!

Willi Mernyi
Vorsitzender

Christa Bauer, MAS
Geschäftsführerin

Mauthausen Komitee 
Österreich 

Quellen

Literatur

Ardelt, Rudolf Gustav: Vom Kampf um Bürgerrechte zum Burgfriede. Studien zur Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie. Ludwig Boltzmann Institut, Wien 1994, S. 154ff.

Bandion, Wolfgang J.: „Workshop Rundgänge“; Wien 2015 (Skript und Vorträge vom 17. und 20. Sept. 2015, ab S. 2ff.).

Czeike, Felix: Wien. Innere Stadt. Kunst- und Kulturführer. Wien: Jugend und Volk, Ed. Wien, Dachs-Verlag 1993, S. 115 ff.

Exenberger, Herbert / Riedel, Heinz: Grausiges „Spektakel“ um Wiener Feuerwehrmänner. Aus: Herbert Exenberger/ Heinz Riedel: Militärschießplatz Kagran, Wien 2003, S. 48-53 (Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands zur Geschichte der NS-Gewaltverbrechen).

Koch, Magnus: 31. August 2015 (PDF-Vorlage des Mauthausen-Komitees OT).

Neumüller, Magdalena: Wiener Gesundheitsamt.

Schwarz, Peter: „Vom demokratischen Rechts- zum diktatorischen Unrechtsstaat: Ein Streifzug durch die Geschichte der Republik, des Austrofaschismus und des Nationalsozialismus anhand ausgewählter Orte und Denkmäler 1918-1945“ Teil I und Teil II. Wien 2015.

Bauer, Baumgartner, Mernyi (Hg.): Nichts als alte Mauern? Die Mauthausen Guideausbildung. Sinn und Möglichkeiten von KZ-Gedenkstättenbesuchen und Dokumentation eines erfolgreichen Modellprojektes. Band 1; Wien 2009

Bauer, Baumgartner, Mernyi (Hg.): Nichts als alte Mauern? Die Mauthausen Guideausbildung. Handbuch zur Vor- und Nachbereitung von Besuchen an KZ-Gedenkstätten. Band 2; Wien 2009

Mernyi, Weninger. Mauthausen Komitee Österreich (Hg.): Die Befreiung des KZ Mauthausen; Wien 2006

Internet

<http://wien.orf.at/news/stories/2751946/>

<http://www.diepresse.com/home/diverse/archiv/61096/print.do>

[https://de.wikipedia.org/wiki/%C3%84u%C3%9Feres_Burgtor_\(Wien\)](https://de.wikipedia.org/wiki/%C3%84u%C3%9Feres_Burgtor_(Wien))

<http://www.diepresse.com/home/meinung/feuilleton/spieglerkunstlicht/1269225/Wer-waren-die-Bildhauer-Frass-und-Riedel>

http://www.viennatouristguide.at/Ring/Denkmal_Bild/z_wehrmann.htm

http://www.wienerzeitung.at/multimedia/fotostrecken/dossiers/geschichte/542869_Vor-80-Jahren-Feiertag-unterdem-Austrofaschismus.html

http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/top_news/542869_Feiertag-unter-dem-Austrofaschismus.html

<https://de.wikipedia.org/wiki/Republikdenkmal>

<http://kuratorium-sicheres-oesterreich.at/verein/denkmal/>

https://de.wikipedia.org/wiki/Denkmal_f%C3%BCr_die_vom_Faschismus_ermordeten_Feuerwehrm%C3%A4nner

http://www.nachkriegsjustiz.at/vgew/1010_judenplatz.php

https://de.wikipedia.org/wiki/Mahnmal_gegen_Krieg_und_Faschismus

<https://de.wikipedia.org/wiki/Michaelerplatz>

https://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Pests%C3%A4ule

<https://de.wikipedia.org/wiki/Stadttempel>

<http://www.habsburger.net/de/kapitel/gott-erhielt-den-kaiser-wien-die-votivkirche>
(Sämtliche Seiten wurden zuletzt aufgerufen im August 2016.)

Impressum

Mauthausen Komitee Österreich

Obere Donaustrasse 97-99/4/5, 1020 Wien

www.mkoe.at

Daten: Stand 31. August 2016

Fotos

Copyright: MKÖ/Sebastian Philipp

Was sind HeldInnen? Was ist Österreich? Was ist Demokratie? Wie bilden sich Identitäten?

Das sind nur einige von vielen Fragen, die in den vier Rundgängen des Vermittlungsprojekts „denk mal wien“ gemeinsam erörtert werden. Im Fokus der Rundgänge steht die Republiksgeschichte sowie die Zeit des Nationalsozialismus, die in Bezug zu unserer Gegenwart gesetzt werden.

Denkmäler und Gedenkstätten spiegeln den Umgang mit der Geschichte Österreichs der letzten hundert Jahre und mehr wider. Um die Geschichte und den Umgang mit ihr anhand von Denkmälern und Gedenkstätten Jugendlichen zu vermitteln, bietet das Mauthausen Komitee Österreich (MKÖ) thematische Rundgänge in und rund um die Innere Stadt an: „Wir sind HeldInnen!“, „Republik und Demokratie“, „Wir‘ und die ‚Anderen‘“ und „Was ist Österreich?“.

Mehr als 60 Videoclips mit Berichten von ZeitzeugInnen sind auf der interaktiven Website www.denkmalwien.at zu finden. Zu den Stationen bietet die Website weitere Informationen, historische und aktuelle Bilder sowie QR-Codes, die sich hervorragend zur Nachbearbeitung und Vertiefung der Rundgänge anbieten.

Weitere Angebote des MKÖ



www.zivilcourage.at



www.miramix.at



www.mauthausen-guides.at



www.rechtsextrem.at